

Sexualfreundliche Erziehung in Kitas

Definitionen und Argumente

| Von Stefan Timmermanns

Die größten Schwierigkeiten, wenn es um das Thema Sexualerziehung im Kindergarten geht, verursachen oftmals die Begrifflichkeiten. Hören Eltern zum Beispiel, dass eine Einrichtung ein sexualpädagogisches Konzept einführen möchte, sind Missverständnisse vorprogrammiert. Es wird schnell vermutet, dass die Kinder mit Themen konfrontiert werden sollen, für die sie doch noch viel zu jung sind. Der Kernpunkt, um den es in diesem Zusammenhang geht, ist die Frage, welches Verständnis von Sexualität zugrunde gelegt wird, wenn kindliches Sexualverhalten thematisiert wird.

In sexualpädagogischen Fachkreisen wird der Begriff Sexualität eher ganzheitlich und in einem weiten Sinne des Wortes gebraucht. Er schließt daher Zärtlichkeiten, Körperberührungen, Empfindungen und Gefühle mit ein. In der Allgemeinbevölkerung hingegen wird die Bedeutung des Begriffs auf die genitale Sexualität bzw. den Geschlechtsakt – kurz „Sex“ – verengt (vgl. Sielert, Valtl 2000, S. 170 f.). Dies kann in der Praxis zu Missverständnissen aber auch zu „böswillig politisch motivierte(n) propagandistische(n) Fehlinterpretationen“ (Semper 2012, S. 205) führen, wie die Debatte um die Broschüre „Körper, Liebe, Doktorspiele“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) gezeigt hat.

Neben der Frage nach der Terminologie stellt sich eine weitere, nämlich ob Sexualität von Kindern überhaupt mit der von Erwachsenen gleichgesetzt werden kann. Die Sexualwissenschaft debattiert schon seit geraumer Zeit, ob kindliche Sexualität auf einem fundamental anderen Konzept aufbaut als die erwachsene. Diese Problematik wird mit den Begriffen heterologes bzw. homologes Konzept von kindlicher und erwachsener Sexualität beschrieben. Die Vertreter des homologen Modells stellen die strukturellen Ähnlichkeiten von Kinder- und Erwachsenensexualität in den Vordergrund (vgl. Schmidt 2012, S. 62). Das heterologe Modell hingegen geht davon aus, dass es sowohl strukturelle als auch qualitative Unterschiede der infantilen und erwachsenen Sexualität gibt (ebd.). Gunter Schmidt ist der Auffassung, dass das heterologe Modell besser in der Lage ist, die Komplexität kindlicher Sexualität zu beschreiben.

In der Sexualwissenschaft hat sich zudem die Ansicht durchgesetzt, dass sich die Struktur des individuellen sexuellen Verlangens in Kindheit und Vorpubertät formiert, und zwar weitgehend durch Erfahrungen in nicht-sexuellen Bereichen. Die Stabilität von Beziehungen, das Zulassen von Sinnlichkeit in Beziehungen oder die Zuverlässigkeit, mit der auf die Erfüllung von Wünschen vertraut werden kann, würden die spätere Sexualität stärker beeinflussen als die offensichtliche sexuelle Sozialisation in der Kindheit, wie z. B. explizit geäußerte Botschaften zu Masturbation, Intimität oder anderen Themen der Sexualerziehung. Es sind also vor allem die nicht-sexuellen Erfahrungen, die als eine Art Blaupause für die weitere Entwicklung in der Pubertät dienen, in der das individuelle sexuelle Verlangen dann langsam Gestalt annimmt (vgl. ebd., S. 69).

> Zwischen kindlicher und erwachsener Sexualität gibt es sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede. <



Wie gesagt, es geht hier in erster Linie um die Struktur des individuellen sexuellen Verlangens, das durch bewusste Appelle relativ wenig beeinflussbar zu sein scheint. Dies heißt jedoch nicht, dass explizite Botschaften zur Sexualität keine Auswirkungen hätten. Durch sie werden den Kindern Werte vermittelt und diese können die moralische Entwicklung und ihre Einstellung sehr wohl beeinflussen.

Jenseits dieser sexualwissenschaftlichen Debatte kann für die Praxis festgehalten werden, dass es sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede zwischen kindlicher und erwachsener Sexualität gibt. Der gravierendste Unterschied besteht darin, welche Bedeutungen mit sexuellen Handlungen verknüpft werden. Kinder, die mit ihren Eltern schmusen, mit Gleichaltrigen Doktorspiele machen oder sich ganz unbefangen an den eigenen Geschlechtsteilen berühren, messen diesen Handlungen eine andere Bedeutung zu als Erwachsene (vgl. ebd., S. 64). Sie haben dabei nicht dieselben Hintergedanken oder Ziele wie Jugendliche oder Erwachsene. Dies müssen sich vor allem die Erwachsenen immer wieder bewusst machen, um die Handlungen der Kinder nicht falsch zu deuten. Dennoch nehmen auch Kinder in solchen Situationen intensiv und lustvoll ihren Körper wahr, sammeln Sinneseindrücke, entwickeln Gefühle, wenn sie ihren Körper (und den anderer) spüren. Sie setzen sich mit ihrer Geschlechtsidentität und gesellschaftlichen Rollen auseinander oder haben Fragen zu Schwangerschaft und Geburt. Sie nehmen Vertrautes und Fremdes in unterschiedlichen Kulturen und Familienformen wahr und machen sich Gedanken darüber. Sie stellen sich die Frage, was erlaubt ist, aber auch wo, wann und wie man Grenzen setzen kann bzw. darf. Es gibt also nicht nur Unterschiede sondern auch Gemeinsamkeiten in der Sexualität von Kindern und Erwachsenen.

„Sexualfreundliche Erziehung“ ist auch (aber nicht nur) Sozialerziehung

Als eine der ersten hat Petra Milhoffer (1999) darauf hingewiesen, dass Sexualerziehung in der Primärpädagogik zu einem großen Teil auch Sozialerziehung ist. Dies leuchtet ein, weil der Umgang mit Körperlichkeit, Nacktheit, Zärtlichkeit und Sexualität meist in einen sozialen Kontext eingebettet ist. Zudem sind körperliche Sicherheit und ein gutes Körpergefühl wichtige Bedingungen eines konstruktiven Sozialverhaltens (vgl. ebd., S. 14). Obwohl Milhoffer das folgende Zitat für die Altersstufen der Grundschule

geschrieben hat, ist es vom Grundsatz her auch für die Elementarpädagogik zutreffend: „Sexualerziehung muss sich als Sozialerziehung verstehen und als solche sowohl durch das eigene Vorbild wie durch Information und Anregungen Hilfe geben zu einem toleranten, liebevollen und verantwortungsbereiten Umgang mit dem eigenen und dem anderen Geschlecht“ (ebd., S. 15). Aus meiner Sicht würde jedoch eine Sexualerziehung, die sich ausschließlich als Sozialerziehung versteht, zu kurz greifen und ihrem Namen nicht gerecht werden.

Die BZgA hat vor einigen Jahren versucht zu definieren, wie eine sexualfreundliche Erziehung im Kindergarten verstanden werden könnte. Wichtig dabei ist, dass sie nicht mit der schulischen Sexualaufklärung verwechselt wird. Sie ist personenbezogener, individueller und sinnlicher als in der Schule. Es geht ihr nicht in erster Linie um Aufklärung darüber, wo die kleinen Kinder herkommen, oder um Informationsvermittlung. Sie findet nicht punktuell oder einmal statt, sondern sie bezieht alle Sinne mit ein und ist ein wesentlicher Bestandteil sozialen Lernens. Sie ist kein pädagogisches Programm, wohl aber eine grundlegende Haltung der Erwachsenen. Diese haben die Aufgabe, die Kinder in ihren altersgemäßen, kindlichen Ausdrucksformen zu verstehen, zu fördern, zu begleiten und zu unterstützen (vgl. BZgA 2003).

Dieses Verständnis bietet aus meiner Sicht eine Reihe von Vorteilen. Unter den in der Definition genannten Prämissen wird ein offener, transparenter Umgang mit dem Körper, mit Nacktheit und Sexualität möglich. Wo Sexualerziehung auch als Sozialerziehung verstanden wird, können tabubehaftete Themen wie Nähe und Distanz zwischen Erziehern/Erzieherinnen und Kindern, aber auch sexueller Missbrauch wesentlich leichter besprochen und daraus entstehende Konflikte geklärt werden. In einem Team, in dem diese Themen offen und transparent mit den Eltern besprochen werden können, brauchen Männer als Erzieher weniger Angst haben, unter „Generalverdacht“ gestellt zu werden (vgl. hierzu auch Timmermanns 2012).

Argumente für eine sexualfreundliche Erziehung

Dafür, dass Kinder nicht nur zu Hause in der Familie, sondern auch im Kindergarten beim Entdecken ihres Körpers und ihrer Sexualität freundlich begleitet werden sollten, gibt es zahlreiche Gründe. Die folgende

Sammlung basiert auf Argumenten aus dem Begleitmaterial der Kindergartenbox „Entdecken, schauen, fühlen“ der BZgA, die leider nicht mehr erhältlich ist. Die dort aufgeführten Argumente habe ich an einigen Stellen weiterentwickelt (vgl. BZgA 2003).

(1) Sexualerziehung findet, ob bewusst oder unbewusst, immer statt. Kinder bekommen z. B. in der Werbung in Bezug auf Körpermaße und -formen, Attraktivität, Paarkonstellationen ein stark normiertes und einseitiges Bild von Sexualität vermittelt. Wenn mit Kindern nicht oder nur unzureichend über sexuelle Dinge gesprochen wird, speisen sich die Bilder der Kinder über Sexualität ausschließlich aus den Medien und ihrer öffentlichen Verbreitung. Eine kritische Medienerziehung gehört daher heute zu jeder Sexualerziehung egal welchen Alters dazu.

(2) Erzieherinnen und Erzieher haben gegenüber der Familie einen großen Vorteil: Sie können mit den Kindern „neutraler“ über körperliche Vorgänge und Sexualität sprechen, weil sie eine größere Distanz zu ihnen haben als Eltern zu ihren eigenen Kindern. Sie können auch dazu beitragen, dass sich der Wissens- und Erfahrungshorizont der Kinder erweitert, z. B. dass es andere Lebensweisen und Partnerschaftsformen gibt als die im eigenen Elternhaus.

(3) Kinder lernen weniger kognitiv als Jugendliche oder Erwachsene, sondern eher über erlebte Erfahrungen sowie durch Vorbilder. Kinder nehmen ihre Umwelt ganzheitlich wahr, d. h. mit allen Sinnen. Sie spielen den Alltag nach, probieren aus und sind neugierig. Sie beziehen ihren Körper in die Erfahrung mit ein und lernen daraus. Sich und andere erkunden, sind wichtige Lernerfahrungen, die Kinder heutzutage eher im Kindergarten ausprobieren und erleben können als im familiären Bereich, wo es im Durchschnitt höchstens ein weiteres Geschwisterkind gibt. Sinnesschulung und Körpererleben können daher in einer Gruppe leichter erfahrbar gemacht werden als zu Hause.

(4) Sexualerziehung wirkt sich positiv auf Kinder aus, denn sie lernen Begriffe, um sich angemessen auszudrücken und können sich dadurch sicherer in ihrer Umwelt bewegen. Wird die sexuelle Entwicklung des Kindes begleitet und gefördert, so nutzt das der Persönlichkeitsentwicklung (z. B. der Herausbildung einer eigenen Geschlechtsidentität) ebenso wie dem späteren körperlichen und partnerschaftlichen Erleben. Kinder brauchen daher auch Erzieherinnen und Erzieher, die verständnisvoll auf die sexuellen Äußerungen und Ausdrucksformen der Kinder reagieren, die ihre Nöte, Ängste und Sorgen erkennen und ihnen hilfreich zur Seite stehen.

(5) Körperwahrnehmung und Sinneserfahrung hängen eng mit den Intim- und Schamgrenzen zusammen. Die Grenzen eines jeden Kindes müssen respektiert und beachtet werden. Aus diesem Grund ist Sexualerziehung auch Sozialerziehung: Kinder lernen hier partnerschaftliches Verhalten. Sie lernen sich selbst, ihren Körper und seine Grenzen kennen. Dies ist die Grundlage dafür, überhaupt in der Lage zu sein, die Grenzen anderer wahrzunehmen und zu akzeptieren. Genau dies fördert eine sexualfreundliche Erziehung.

(6) Wer bisher immer noch skeptisch ist, ob Kinder bereits in frühem Alter eine sexualfreundliche Erziehung genießen sollen, den überzeugt hoffentlich das folgende Argument: Kinder, die über ihren Körper, seine Organe und Sexualität informiert sind und eine Sprache dafür erlernt haben, sind eher in der Lage, sich gegen sexuelle Übergriffe zu wehren bzw. frühzeitig davon zu erzählen und Hilfe zu holen, als Kinder, für die jegliches Reden über Sexualität Tabu ist. Eine Sexualerziehung, die sich rein auf die Prävention von sexualisierter Gewalt beschränken würde, ist abzulehnen, weil hier der erste Zugang zum Thema Körper und Sexualität durch die Abwehr von Gefahren dominiert wäre und die Vermittlung einer positiven Einstellung daher schwer fallen würde.

Umgang mit „auffälligem“ Verhalten

In den letzten Jahren stellen Fachkräfte und Eltern vermehrt die Frage, welches sexuelle Verhalten von Kindern noch „normal“ ist. Hintergrund ist zum einen eine starke Verunsicherung bei den Erwachsenen aber auch eine stärkere Wahrnehmung von sexualisierten Übergriffen unter Kindern. Es kann z. B. sein, dass ein Kind, das ein auffälliges sexualisiertes Verhalten zeigt, sexuelle Übergriffe von Erwachsenen oder Kindern erlebt hat. Es könnte aber ebenso andere Ursachen für ein solches Verhalten geben, z. B. die zufällige Konfrontation mit pornografischem Material im Internet. Wichtig in solchen Fällen ist, dass Erzieherinnen und Erzieher nicht wegsehen, aber auch dass nicht voreilig Schlüsse daraus gezogen werden. Zunächst sollte das Verhalten des Kindes weiter beobachtet werden und ein Austausch mit Kolleginnen und Kollegen stattfinden. Dann sollte ein Gespräch mit dem Kind gesucht werden, um Näheres über die Hintergründe zu erfahren. Egal aus welchem Grund das Kind auffällig wurde, es braucht Hilfe von Erwachsenen (vgl. die Materialien von Strohhalm e.V. unter www.strohhalm-ev.de sowie Freund, Riedel-Breidenstein 2006).

Um in der Lage zu sein, diese Hilfe zu geben und eine sexualfreundliche Erziehung in der frühkindlichen Bildung umzusetzen, sind mehrere Voraussetzungen nötig. Grundlegend hierfür ist die Reflexion der eige-

> Es ist hilfreich, wenn die Einrichtung auf ein Konzept zurückgreifen kann, das den Umgang mit Nacktheit und Scham, Nähe und Distanz sowie kindlicher Sexualität beinhaltet. <

nen sexuellen Biografie, der Einstellungen und Grundwerte von Erzieherinnen und Erziehern. Denn die Reaktionen auf sexuelles Verhalten von Kindern hängen von unseren Einstellungen, Erfahrungen, Werten und Normen ab. Die Selbstreflexion erleichtert es, zwischen den eigenen Gefühlen und denen der Kinder zu unterscheiden und verhindert so Missverständnisse und Fehlinterpretationen. Der Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen kann zusätzlich helfen, eigene Barrieren zu erkennen und abzubauen. Die Umsetzung einer sexualfreundlichen Erziehung ist auch an die Teamfähigkeit gebunden und benötigt Kommunikationsfähigkeit, Transparenz, Sensibilität und Akzeptanz gegenüber anderen. Diese Kompetenzen und Fähigkeiten lassen sich teilweise durch Fortbildungen und Schulungen erwerben. Angebote hierzu machen zum Beispiel das Institut für Sexualpädagogik Dortmund (www.isp-dortmund.de) aber auch pro familia, AWO, SkF, Diakonie und Caritas.

Erziehungspartnerschaft und konzeptionelle Weiterentwicklung der Einrichtung

Kindertageseinrichtungen sind per Gesetz (§ 22a Abs. 2 SGB VIII) dazu verpflichtet, die Eltern in wesentlichen Angelegenheiten der Bildung, Erziehung und Betreuung zu beteiligen. Erzieherinnen und Erzieher sollten aufgrund ihrer fachlichen Ausbildung in der Lage sein den Eltern gegenüber zu begründen, warum eine sexualfreundliche Erziehung wichtig und sinnvoll ist. Ziel einer Zusammenarbeit mit den Eltern sollte eine Verständigung der Erwachsenen sein, um widersprüchliche Aussagen und Verhaltensweisen gegenüber den Kindern zu vermeiden. Ängste und Unsicherheiten der Eltern sollten ernst genommen werden, damit sie erkennen, dass es um das Wohl und den Schutz ihres Kindes geht. Wenn ihnen zugesichert wird, dass die Grenzen ihres Kindes geachtet und berücksichtigt werden, sind sie bereit, ein Konzept sexualfreundlicher Erziehung im Kindergarten zu unterstützen.

Den Umgang mit Nacktheit, sexuellen Äußerungen der Kinder, Nähe und Distanz in der Kita erst anzugehen, wenn sich ein Übergriff ereignet hat, ist aufgrund der dann entstandenen Emotionen äußerst schwierig. Es ist daher ratsam, den Umgang mit die-

sen Themen zunächst im Team zu klären, um sie dann auch bei der Anmeldung ansprechen zu können. Ein transparenter Umgang mit kindlicher Sexualität in der Institution kann zu einem Klima des Vertrauens beitragen. Dazu ist es äußerst hilfreich, wenn die Einrichtung bei der Anmeldung auf ein Konzept zurückgreifen kann, das den Umgang mit Nacktheit und Scham, Nähe und Distanz sowie kindlicher Sexualität beinhaltet.

Auch im Hinblick auf den Umgang mit unterschiedlichen Kulturen ist es sinnvoll, den Dialog zu suchen. Eltern aus anderen Kulturkreisen fühlen sich ernst genommen, wenn sie bereits bei der Anmeldung in Zusammenhang mit dem Gesamtkonzept auch über die Sexualerziehung informiert werden und ihnen ein Mitspracherecht auf den Elternabenden eingeräumt wird. Natürlich kann in Institutionen nicht jede einzelne Meinung berücksichtigt werden. Eine Einigung wird erst dann möglich, wenn alle Beteiligten auch zu Kompromissen bereit sind. Es darf aber nicht dazu kommen, dass einzelne Eltern bzw. ihre Kinder zu Außenseitern werden.

Was das in einem konkreten Fall bedeuten kann, soll anhand eines praktischen Beispiels verdeutlicht werden. Auf einem Elternabend sind 15 Eltern dafür, dass die Kinder im Sommer draußen nackt spielen dürfen und vier dagegen. Eine Lösung, die für alle akzeptabel ist, könnte darin bestehen, dass die Kinder zu Beginn des Sommers Badekleidung mitbringen und bei Bedarf selber entscheiden, ob sie sich umziehen oder nackt baden. Die Kinder, die sich schämen oder diejenigen mit bestimmten kulturellen oder moralischen Vorstellungen, haben dann problemlos die Möglichkeit, sich ihre Badesachen anzuziehen, ohne großes Aufsehen zu erzeugen. Erfahrungsgemäß ist es so, dass sich einige Kinder bekleidet wohler fühlen. Eltern, die vorher informiert wurden, haben die Möglichkeit, im Vorfeld mit ihren Kindern über das Thema zu sprechen und sie darauf vorzubereiten. Wenn die Eltern sagen „Wir möchten das nicht, weil...“ wird diese Aussage von dem Kind anders aufgenommen als wenn sie sagen „So etwas ist unanständig, das tut man nicht!“ Die Eltern können reflektierter reagieren, als wenn sie von der Situation überrascht werden. Das Kind lernt unterschiedliche Umgangsweisen und

moralische Vorstellungen zum Nacktsein kennen, aber keine widersprüchlichen oder irritierenden Botschaften wie z. B. im Kindergarten ist etwas „Unanständiges“ erlaubt, was zu Hause verboten ist.

Eine ganzheitliche, sexualfreundliche Erziehung im Kindergarten ermöglicht Kindern eine positive körperliche und psychische Entwicklung. Wenn sie sich auch als Sozialerziehung versteht, bei der die Grenzen jeder einzelnen Person geachtet werden, können dabei wichtige Impulse zum Schutz vor Übergriffen gegeben und letztlich auch sexualisierter Gewalt vorgebeugt werden. Dies setzt jedoch voraus, dass sexualpädagogische Fragestellungen sowie Fragen der geschlechtsbewussten Erziehung (auf die im Rahmen dieses Artikels nicht eingegangen werden kann) in der Aus- und Fortbildung von Erzieherinnen und Erziehern flächendeckend behandelt werden. Denn nur wer gelernt hat, dass seine Sexualität und sein Geschlecht Auswirkungen auf sein pädagogisches Handeln haben, kann dies auch reflektieren und im beruflichen Alltag mit diesen Themen bewusster umgehen.

Der Beitrag ist die überarbeitete und aktualisierte Fassung eines Textes, der zuerst im Jahrbuch 2012 der Pädagogischen Akademie Elisabethenstift erschienen ist (vgl. Timmermanns 2013).

Prof. Dr. Stefan Timmermanns hat eine Vertretungsprofessur für Diversität in der Sozialen Arbeit mit den Schwerpunkten Sexualpädagogik/Sexuelle Bildung und Diversity Management an der Fachhochschule in Frankfurt am Main.

LITERATUR

- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2003): *Handbuch für Erzieherinnen und Erzieher. In: Entdecken, schauen, fühlen. Die Kindergartenbox.* Köln.
- Freund, U., Riedel-Breidenstein, D. (2006): *Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Handbuch zur Prävention & Intervention.* Berlin.
- Milhoffer, P. (1999): *Sexualaufklärung die ankommt... Ein Leitfaden für Schule und außerschulische Jugendarbeit zur Sexualerziehung von Mädchen und Jungen der 3.-6. Klasse.* Köln.
- Schmidt, G. (2012): *Kindersexualität. Konturen eines dunklen Kontinents.* In: Quindeau, I., Brumlik, M. (Hrsg.): *Kindliche Sexualität.* Weinheim, S. 60-70.
- Schmidt, R.-B., Sielert, U. (Hrsg.) (2012): *Sexualpädagogik in beruflichen Handlungsfeldern.* Köln.
- Semper, R. (2012): *Kinder – Sexualität – Pädagogik. Ein schwieriges Dreiecksverhältnis.* In: Quindeau, I., Brumlik, M. (Hrsg.): *Kindliche Sexualität.* Weinheim, S. 195-208.
- Sielert, U., Valtl, K. (Hrsg.) (2000): *Sexualerziehung in Kindertageseinrichtungen.* In: Schmidt, R.-B., Sielert, U. (Hrsg.): *Sexualpädagogik lehren. Didaktische Grundlagen und Materialien für die Aus- und Fortbildung.* Weinheim.
- Sielert, U. (2005): *Einführung in die Sexualpädagogik.* Weinheim.
- Timmermanns, S. (2012): *Von einer sexualfreundlichen Erziehung profitieren auch Männer in Kitas.* In: *Zentrum Bildung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) (Hrsg.). Professionalität kennt kein Geschlecht.* Darmstadt, S. 20-23.
- Timmermanns, S. (2013): *Warum eine sexualfreundliche Erziehung im Kindergarten so wichtig ist.* In: *Jahrbuch 2012 der Pädagogischen Akademie Elisabethenstift (PAE).* Darmstadt, S. 35-39.